

In der Mundart liegt Musik, Klang, Rhythmus

Arnim Töpel gratulierte der Waldorfer Waldschule auf ganz besondere Weise zum 50. Geburtstag

Von Sabine Hebbelmann

Waldorf. Arnim Töpel zählt auf, was 1967 alles war: Im Kino läuft die Reifeprüfung, Benno Ohnesorg wird getötet, Elvis Presley heiratet Priscilla, ... und die Waldschule Walldorf wird eingeweiht. Seit Beginn des Schuljahres feiert die Schule ihr 50-jähriges Bestehen mit einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm. Schulleiter Lorenz Kachler lobt das engagierte Team aus dem Kollegium, das die Veranstaltungen plant, und auch den Förderverein, der das Special mit dem Waldorfer Musikabarettisten organisiert hat. Die Aula ist proppenvoll, die Stimmung bestens.

Töpel, dessen Eltern aus Berlin stammen und der in Walldorf auf die Schillerschule ging, erzählt, dass nur zwei Mitschüler außer ihm Hochdeutsch sprechen konnten. Und wie es kam, dass er für einen Tag Schüler der Waldschule wurde: Als angehender Drittklässler war er als Einziger der Waldschule zugeteilt worden. Doch er machte gleich klar, dass es sich nur um ein Versehen handeln konnte. Und das nicht nur, weil er an seiner Lehrerin einen Narren gefressen hatte ... Dass sich der Musikabarettist dennoch der Waldschule sehr verbunden fühlt, do-

kumentieren Plakate seiner zahlreichen Auftritte an einer Stellwand.

Ja, damals ... Da gab es keine iPads im Unterricht, dafür „Schieferplatten für alle und Ohrfeigen für viele“. Bei Töpel weiß man nie so genau, wo das erzählte Leben aufhört und die Satire anfängt. Er kombiniert das Beste aus seinen Programmen mit Auszügen aus seinen Mundartkrimis und es zeigt sich, dass eins auf dem anderen aufbaut. So taucht auch sein Freund Bernd wieder auf, der sich in der Schule seiner annahm. Als Arnim Töpel ihm sagen sollte, wie er heißt, habe der nur bemerkt: „Des kannsch vergesse, du bisch de Gündä.“

Die Kurfälzer Mundart scheint für Arnim Töpel so etwas wie Heimat geworden zu sein. Der begnadete Musiker entdeckt in ihr Musik, Klang und Rhythmus und setzt diese Elemente spielerisch-spöttisch in Balladen und Sprechgesang ein. Teils nutzt er auch seinen Körper als Rhythmusinstrument und schlägt sich abwechselnd auf beide Wangen, die Brust und den glatten Schädel.

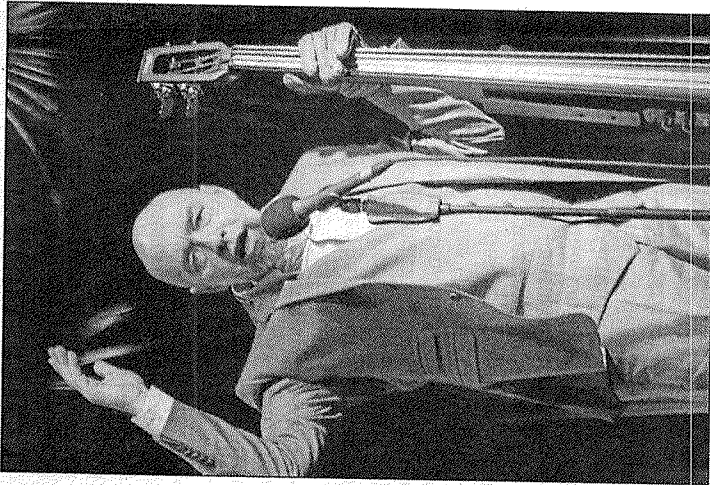
Auch gesellschaftskritische Töne schlägt er an, spielt die ersten Takte von James Browns „It's A Man's World“ und korrigiert: „Nein, das ist eine Single-Welt. Singles sind verheiratet, kriegten Single-

Kinder, jeder macht, was er will.“ Und eine Leistungsgesellschaft. „Wir sind ein Volk von Kaum-Schläfern geworden.“ Der Entfremdung und Vereinzelung setzt er die Kurfälzer Identität entgegen: „Bisch du a so gern von do? Un gehsch du a ins Bett mit'm Debbisch?“

Ausgiebig wird die Schule gewürdigt. „Hier in der Waldschule lebt der Blues“, singt Töpel mit warmem Timbre und schimpst mit den Fingern. Später steuert er eine Ballade über eine ehemalige Schülerin bei, die auf der Durchreise zufällig alte Schulfreunde wieder trifft. „An de Waldschul ...“, singt das Publikum den Refrain ergeben mit.

„Ich wollte immer schon ein Kinderbuch schreiben“, verrät Töpel nach der Pause und präsentiert sein neuestes Werk: „Isch, de Kruze“. Die herrlichen Illustrationen projiziert er auf eine Leinwand. Der Neunjährige aus Glickerbach (Inbegriff eines Kurfälzischen Ortes), freundet sich mit drei Rentnern an, mit denen er regelmäßig bei Marion im Gasthaus „Zum Roten Ochsen“ (beide sind Kennern von Töpels Mundartkrimis nicht unbekannt) chilt. Bis seine Eltern darauf kommen und er sich als einziger Junge und noch dazu im Pyjama auf einem Mädchengeburtstag wiederfindet. Ob

Ob



War einen Tag lang Schüler der Waldschule: Arnim Töpel. Foto: Hebbelmann

Töpel hier eigene, womöglich traumatische, Erfahrungen verarbeitet hat? Man weiß es nicht.

Mit den Worten „Heimzuus ist halt doch der schönste Weg, da schicke ich Sie jetzt über den Umweg in die Bar hin“, entlässt Töpel sein Publikum und erntet kräftigen Applaus.